

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1923**

18.10.1923 (No. 239)







Der Krieg der versäumten Gelegenheiten.

Unter diesem Titel hat der bekannte General Max Hoffmann seine Kriegserinnerungen der Öffentlichkeit vorgelegt. Man legt das Buch nur mit tiefer Begeisterung aus der Hand, namentlich, wenn man es unter den heutigen Kriegserinnerungen gelesen hat.

Er faßt seine Kritik in seiner „Schlußbetrachtung“ selbst also kurz zusammen:

„Wir mußten im August 1914 den Krieg im Westen im Ganzen gewinnen, wenn der Krieg nach der ursprünglichen Absicht des Großen Schließens geführt wurde, d. h. wenn wir nach dem Durchbruch durch Belgien den rechten Flügel mit allen verfügbaren Truppen verstärkten und verlängerten. Daß dies nicht geschah, daß im Gegenteil vom rechten Flügel Kruppen für den östlichen Kriegsschauplatz fortgenommen wurden, ist ungewiss, aber ein Versehen der ersten obersten Heeresleitung.“

Trotzdem hätte der Rückschlag der Marine nicht eintreten dürfen. Daß er eintrat, daß die bei der 2. Armee eingetretene Krise nicht durch energisches Handeln überwunden wurde, daß der Durchbruch der 1. Armee, die bestehenden Schwierigkeiten durch Angriff zu lösen, nicht unterstützt wurde, sondern daß die ungeliebte Entsendung des Oberleutnants Henke mit seinem unklaren mündlichen Auftrag und seinem ungeklärten Vollmacht, das den Franzosen unverändliche Wunder der Marine möglich wurde ist ein weiteres Versehen der obersten Heeresleitung. Wollte.

Nach dem Rückschlag der Marine konnte man noch einmal versuchen, die Front, die im Schützenarabienkrieg zu erlärten begann, erneut vorwärts zu rücken. Es wäre dies möglich gewesen durch einen ganzen Entschluß, durch Abtransport von mindestens 10-12 Armeekorps vom linken nach dem rechten Flügel und Ansehen eines einheitlichen großen Angriffs auf diesen. Daß diese von General Groener seinerzeit angeregte Idee nicht zur Ausführung kam, ist Versehen der zweiten obersten Heeresleitung.

Im Westen war namentlich der Krieg nicht mehr zu gewinnen, man mußte sich entschließen, die Entscheidung im Osten zu suchen, wo sich die Ereignisse in rascherem Tempo entwickelten. Daß eine solche Entscheidung möglich war, es boten sich im Spätherbst 1914 und im Sommer 1915 zwei Gelegenheiten, das russische Heer entscheidend zu schlagen. Beide Gelegenheiten hat General von Falkenhayn vorbegehen lassen. Auf sein Gesundheitsfallen außerdem die Verbund-Offensive, die mangelhafte Führung des verbündeten Feldzugs, die nicht-einnahme Saloniki und die Abweisung einer gemeinsamen italienischen Offensive. Nachdem die Gelegenheiten im Osten zu entscheiden zu schlagen, daß es Frieden machen würde, nicht benutzt worden waren, mußte man sich darüber klar werden, daß Deutschland nach menschlichen Ermessen den Krieg nicht mehr gewinnen konnte. Alle Anstrengungen der Heeresleitung mußten sich von diesem Moment an darauf richten, einen Frieden auf dem Status quo ante zu bekommen, die Anstrengungen der obersten Heeresleitung darauf, seinen Rückschlag zu haben und die dem Heere errungenen Gebiete festzuhalten. Ich glaube, daß ein solcher Frieden im Jahre 1917 erreichbar gewesen wäre, falls wir klipp und klar auf Belgien verzichtet hätten.

Wider alles Erwarten trat nun ein Ereignis ein, das dem deutschen Heere noch einmal eine Chance gab, freier sich dem Krieg herbeizuwagen: es war die russische Revolution, die den numerisch stärksten Gegner ausschaltete und uns auf dem westlichen Kriegsschauplatz trotz der Waffen unserer Gegner die numerische Überlegenheit gab.

Es gab zwei Möglichkeiten, die neue Lage auszunutzen: entweder man entschloß sich, Rußland in Ordnung zu bringen, mit einer neuen russischen Regierung ein Freundschaftsbündnis zu schließen und im Westen abzuwarten, ein Verfahren, bei dem wir allerdings keinen Sieg im großen Stil erreichen konnten, aber niemals zu verlieren waren. Oder aber man faßte die noch vorhandenen überlegenen Kräfte zu einem großen entscheidenden Angriff zusammen. General Ludendorff hat sich für die letztere Möglichkeit entschieden. Er wollte siegen, er hat jedoch die vorhandenen Kräfte nicht alle und nicht glücklich eingesetzt. Der große Durchbruch gelang nicht; statt nun zu erkennen, daß damit die letzte Siegeschance verwirrt sei, statt sich von dem Moment ab auf eine Defensive zu beschränken und die Heeresleitung darauf aufmerksam zu machen, daß es höchste Zeit sei, auf politischen Wege einen Verhandlungsfrieden zu suchen, setzte er die Offen-

sive fort, bis die letzte Kraft des Heeres erschöpft war. Ludendorff kam so zu der Forderung des Waffenstillstandsangebotes innerhalb 24 Stunden — das Deutschland waffenlos dem kalten Eis Englands, der fanatischen Nachsicht der Franzosen und einem gestiesenen Wilson auslieferte.“

Uns interessieren besonders die gegebenen Friedensmöglichkeiten. Wie wir von dem General hören, wäre nach seiner Meinung der Frieden auch im Jahre 1917 „erreichbar“ gewesen. Seite 88 erzählt der Autor übrigens noch eine Episode aus dem ersten Kriegsjahr, die damit zusammenhängt. Der Reichskanzler Bethmann-Hollweg machte Besuch beim Stab an der Ostfront. Bei der Gelegenheit fragte er den General nach seiner Ansicht über die Friedensmöglichkeiten. Hoffmann antwortete „erste Vorbedingung, die Friedensfrage überhaupt zu erörtern, sei die, daß Deutschland, d. h. der deutsche Reichskanzler öffentlich klar ausgespreche, daß wir nicht einen Quadratmeter belgischen Grund und Bodens behalten wollten, da England sich ein deutsches Belgien nicht gefallen lassen könne und dagegen bis zum bitteren Ende kämpfen würde. Im übrigen erwiderte ihm auch ein Zuwachs an belgischen Untertanen für Deutschland unerwünscht. Der Reichskanzler erwiderte darauf: „Sie sind der erste Soldat, von dem ich diese Ansicht höre; ich bin durchaus Ihrer Meinung. Wenn ich aber in Berlin im Reichstag aussprechen wollte, würde mich der Sturm der öffentlichen Meinung von meinem Plage hindern.“

General Hoffmann schreibt dazu: „Ich war tief erschüttert, daß der Kanzler des Deutschen Reiches irgend etwas, was er für das Volk für richtig hielt, nicht auszusprechen wachte, aus Angst, seinen Ministerstuhl verlassen zu müssen.“

Diese Angst, diese öffentliche Meinung haben es auf dem Gewissen, daß wir nicht rechtzeitig Schluß gemacht und unser Volk vor dem namenlosen Elend bewahrt haben! Die Kräfte, welche diese öffentliche Meinung schufen und heute noch unterhalten, sind auch weiter am Werk! Wir sind ihr damals entgegengetreten und haben sie seither stets bekämpft. Daß es auch bei Ludendorff eine Zeit gab, in der er die Gedanken der Vernunft hegte, besagt ein Wort von ihm, das General Hoffmann S. 160 also wiedergibt: „Daß ich mit beiden Händen zugreifen werde,“ so sprach Ludendorff, „wenn sich eine Möglichkeit bietet, einen einigermaßen anständigen Frieden zu schließen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.“ Wie viel Elend wäre uns erspart geblieben, wenn dieses Wort gehalten worden wäre.

Wir haben diese Dinge besonders behandelt, weil immer noch die Legende verbreitet werden will, als ob sich uns eigentlich nie eine Gelegenheit zum Frieden geboten hätte. Nein, der General Hoffmann hat Recht, wir tragen die Folgen der „versäumten Gelegenheiten“ im Kriegsjahren und Friedensschließen und an sie reihen sich nun auch noch an, die versäumten Gelegenheiten der Politik, geleitet vom Geiste der Gewaltmenschen eines Rechtsradikalismus. Die Früchte davon ernten die Kommunisten.

Das Buch des Generals Hoffmann gehört übrigens zu den besten Darbietungen aus der Menge der Kriegserinnerungen. Ungemein wohlthuend wirkt das seltene Bemühen, wahr und gerecht zu sein. Daß er so dem österreichischen Generalstabchef von Conrad volle Anerkennung zuteil werden läßt, ehrt den Verfasser. Ob er den Kaiser Karl und seine Gemahlin nicht zu hart, ja ungerecht beurteilt, darf man fraglich fragen. Wir fürchten, daß hier der Autor doch das Opfer falscher Würdigung von anderer Seite geworden ist. „Der junge Monarch“ nicht „schlecht“, Deutschland und die Hohenzollern“ nicht „gefaßt“. Eine solche Würdigung tut dem toten Kaiser unseres Erachtens doch wohl Unrecht.



Kleine politische Meldungen.

Dr. Wiedfelds Abreise nach Amerika. Der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Wiedfeld, feiert an Bord der „Rejolu“ nach Amerika zurück. Mit demselben Dampfer ist Hugo Stinnes junior, der Generaldirektor der Hamburger Reederei der Firma Hugo Stinnes, gestern früh zu einer Informationsreise nach den Vereinigten Staaten abgefahren.

Das Verfahren gegen die Kärntner Putschisten. Den vierzehn Mädelführern des Kärntner Putschversuchs ist die Anklage wegen Hochverrats am Montag zugestellt worden. Für die Verhandlung sind vorläufig zwei Tage vorgesehen. Es sollen umfassende Sicherungsvorkehrungen getroffen werden. So ist für den Prozeß ein ungewöhnlicher Verhandlungsort, nämlich die Kirche des kottbuser Zentralgefängnisses, ausgewählt worden. Um etwaige Kundgebungen außerhalb der Verhandlung unmöglich zu machen, sollen während der Dauer des Prozesses Reichswehrabteilungen nach Kottbus gezogen werden. Schon jetzt ist damit zu rechnen, daß mindestens für einen Teil des Prozesses die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit ausgeschlossen werden dürfte. Das Neuenhauserhof für die Verhandlung vor dem Ausnahmegericht wird ziemlich umfangreich sein. Die Verteidigung der Angeklagten liegt ausschließlich in den Händen kottbuser Anwälte. Nur der Führer der Kärntner Putschisten, Major Buchner, wird von Rechtsanwältin Wötlinger, dem Anwalt des Freiherren von Ballenheim im Ragow-Prozeß, verteidigt. Für Buchner soll übrigens auch ein psychiatrischer Sachverständiger geladen werden.

Hundert Kommunisten verhaftet. Die von den Kommunisten für den 12. Oktober angekündigte Betriebsräteversammlung in Hannover ist verboten worden. Man verhaftete namentlich in Hildesheim einen Erblastenführer für die verbotene Tagung zu schaffen. Raum hatte die Erblastenversammlung, als die Polizei auf der Wilschstraße erschien und die Tagung auflöste. Im Silbeseim wurden 72, in Hildesheim 30 Kommunisten verhaftet, darunter bekannte Führer aus Hannover. Zahlreiches politisches Material wurden beschlagnahmt, darunter der Demobilisierungsplan. Ein Teil der verhafteten Kommunisten konnte durch die Kenner fliehen. Bei Hausdurchsuchungen sind ebenfalls mehrere Kommunisten verhaftet worden.

Rum Schubhaftbefehl gegen Kopsch. Von einer tatsächlichen Ausführung des Schubhaftbefehls gegen Kopsch ist bisher noch nichts bekannt, da der Freiheitsführer bisher von der Polizei noch nicht gefunden worden ist. Kopsch hat die Nacht vom Samstag zum Sonntag nachweislich in Berlin verbracht. Er hat Berlin in den frühen Morgenstunden des Sonntag verlassen, angeblich, um sich nach einem süddeutschen Freistaat zu begeben. Da seine Haftentlassung durch den Staatsgerichtshof mit der Mahgabe erfolgt ist, jeden Aufenthaltswechsel dem Gericht anzuzeigen, so mußte sein festgerückter Aufenthalt ziemlich bald bekannt werden, vorausgesetzt, daß Kopsch angeht der vom Reichswehrminister über ihn verhängten Schubhaft sich tatsächlich an diese Bedingung des Staatsgerichtshofs hält.

Beginn der internationalen Zollkonferenz. In Genf ist am Montag vormittag die internationale Zollkonferenz zusammengetreten. Unter den 34 teilnehmenden Staaten ist auch Deutschland und zwar durch drei Delegierte vertreten, ferner auch die Vereinigten Staaten. Das Hauptprogramm der Konferenz ist, eine internationale Konvention über die gesamten Zollformalitäten zustande zu bringen. In der weiteren Nachmittagskonferenz sprach auch der deutsche Delegierte Ministerialrat Ernst einleitend Worte. Er erklärte, daß die deutsche Regierung gerne die Einladung zu der Zollkonferenz angenommen habe in dem Bestreben, der friedlichen Zusammenarbeit unter den Völkern zu dienen und daß ihre Delegierten weitestehende Vollmachten haben, in diesem Sinne mitzuwirken. Die deutsche Regierung sei mit dem Konferenzprogramm, das vom Wirtschaftlichen

Komitee des Völkerbundes aufgestellt wurde, grundsätzlich einverstanden, und sie werde alles tun, um vor allen Dingen auch die Umkehrung der gefassten Beschlüsse in die Praxis zu ermöglichen.

15 Jahre Gefängnis für kommunistische Streikführer. Das Nachener Kreisgericht verurteilte sechs kommunistische Streikführer, die als Führer der Streikbewegung der linksrheinischen Bechen verhaftet worden waren zu 15 Jahren Gefängnis.

Eine vorbildliche Tat des Reichspräsidenten. In einer Zuschrift an den Reichskanzler teilt der Reichspräsident mit, daß er im Hinblick auf die Finanzlage des Reiches und den Ernst der Zeitverhältnisse künftig bis auf weiteres auf die Hälfte der ihm nach dem Reichshaushaltsplan zuteilenden Aufwandsgeleiher Verzicht leistet.

Ein englisch-amerikanischer Schiedsgerichtshof. Im britischen Koreaan Office wurde ein beachtenswertes Tribunal eröffnet. Es nennt sich Vergleichskommission für Streitigkeiten zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Dieses Tribunal wurde im Einklang mit der anglo-amerikanischen Konvention gebildet. Das Ziel des Vergleichsgerichtshofes ist, eine Reihe von kleinen, lange ausstehenden Streitfällen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten zu regeln.

Belarader Konferenz der Kleinen Entente. Der von Prag nach Belgrad zurückgekehrte belaradische Gesandte Scheba hatte eine Unterredung mit dem Außenminister, worin er erklärte, daß die nächste Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der Kleinen Entente in Belgrad stattfindet. In dieser Zusammenkunft soll auch die auffallende Strategie der südwestlichen Presse bezüglich der gegenwärtigen Handelsbeziehungen mit der Tschecoslowakei brochen werden.

Vereinfachung der Zollformalitäten. Die internationale Zollkonferenz hat auf Grund eines englischen Vorschlags grundsätzliche für den Abschluß einer Konvention über die Vereinfachung der Zollformalitäten sich ausgesprochen. In dieser Konvention sollen alle überflüssigen Vereinfachungen und Erleichterungen angeschlossen werden.

Steuerfragen.

Ermäßigungsfrage beim Steuerabzug für die dritte Oktoberwoche.

Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte 1923 in Geltung gewesenen Ermäßigungsätze beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu verpachten sind, beträgt nach einer Mitteilung der Steuerabteilung der Handelskammer Karlsruhe für die Zeit vom 14. bis einschließlich 20. Oktober 1923 bei jeder bis zum 20. Oktober erfolgten Zahlung von dem bis zum 20. Oktober folgende gewordenen Arbeitslohn „zweiunddreißig“ (Vormode „acht“).

Für ein Ehepaar mit einem Kind sind daher beispielsweise von der 10prozentigen Lohnsteuer die wöchentliche Zahlung, die in die Woche vom 14. bis 20. Oktober fällt, abzugeben: 2mal (172 800 X 32) + 1mal (1 152 000 X 32) + 1mal (1 440 000 X 32) = 94 003 000 Mark.

Der einzubehaltende Betrag ist in allen Fällen auf volle Hunderttausend Mark nach unten abzurunden.

Nein Zahlungsausfall bei der Betriebssteuer.

Wie einer neueren Rundverfügung des Reichsfinanzministers zu entnehmen ist, besteht bei der Betriebssteuer nicht die Möglichkeit, die Abgabe an einem dem Abgabepflichtigen paffend ercheinenden Termin während des laufenden Monats werksmäßig zu bezahlen. Die Abgabe muß vielmehr wöchentlich an dem jeweiligen Fälligkeitstag (S. 15. und 25. eines jeden Monats) bei Weidung des gesetzlichen Zahlungsplans von 400 v. S. des Mißstandes für jeden angefallenen halben Monat entrichtet werden.

Der Kaplan von Heiligenberg.

Roman aus der Zeit des Kulturkampfes von Hubertus-Kraft Graf Strachwitz.

Josephine stellte sich in Postur: „Jetzt, no nee, warum denn nicht, wenn ich Sie denn, doch nicht den Sohn unserer Gnadigen?“

„Nicht der ihr Sohn — Der Beamte kante an den fetten Epithen seines Schnauzbartes. „Nicht der ein Zeil?“

Josephine schnatterte vor Lachen: „Der ein Zeil, er ist Kaplan in Heiligenberg, ein Welt-priester, wie so sagen, Franz Riegler.“

Nun wurde es dem zweiten ungemütlich: „Komm, wir wollen uns nicht blamieren. Der hängt uns noch einen an. Wir haben die beiden verwechselt.“

Der Sprachgewaltige zauderte noch: „Nur eine Frage noch, Junager, wann ist der Herr gekommen?“

„Min Gott, auf die Uhr hab ich nicht gesehen, es ist noch nicht lang her. Aber wenn Sie wollen, treten Sie doch näher und fragen Sie ihn selbst.“

Nein, es war nicht nötig. Ihre Instruktion ging dahin, kein Aufsehen zu erregen; die Frau Appellationsgerichtsrat beharrte sicher vermögende Beziehungen. Der Gendarm zog ein zweiges Notizbuch herod und schrieb einige Bemerkungen ein, wobei er wiederholt Josephine betrachtete. Endlich hoben sie ungeschickt ab und rumpelten noch einmal die Glasküre an. Josephine klemmte die Kure fest zu, sah durch die Gardine nach und tat etwas für ihr Alter Selbstkame, sie plätkte nach der Art frecher Gassenjungen ihre geschwätzte Junge herans, dann murmelte sie: „Man könnte glauben, er hätte meine Biage abgemalt.“

Sie tottete zu den Herrschaften hinein, die sich immer noch einer künstlich natürlichen Stellung hingaben, in der Erwartung, einem peinlichen Verhör unterzogen zu werden. „Sie sind fort, Frau Appellationsgerichtsrat, ich habe nicht geschwindelt und doch nicht verraten.“

Franz sprang auf und drückte Josephine die

Heiligen Hände: „Das hast du fein gemacht, wir haben alles gehört, der Vater ist gerettet. So leicht werden Sie keine Spur nicht finden.“

Die Frau Mat lächelte etwas wehmütig: „Ich bin noch ganz emotioniert, mein Junge, daß solche Dinge möglich sind. Wenn dies dein Vater erlebt hätte! Ein Priester von der Polizei verfolgt, nur weil er noch vorhanden ist, kein Verbrechen, als die Erienz als Zeil. Es ist skandalös, Franz.“

„Mutterschen, es kann noch anders kommen, vielleicht werde ich selbst eines Tages in das Gefängnis wandern müssen.“

„Rede nicht von solchen Dingen, bu, als angestellter Kaplan von Heiligenberg, es wäre unfaßlich.“

„Es stehen uns schwere Prüfungen bevor, aber wir werden im Glauben erstarben. Die Wahrheit in dem katholischen Volk, selbst unter einem Teil der Geistlichkeit, ist eine kraftbare Erscheinung der Zeit. Mein eigener Prinzipal ist von einer erschreckenden Gleichgültigkeit.“

„Ich weiß es. — Nun aber, Franz, lassen wir diese trüben Dinge, mache dich zurecht und führe deine Frau Mama ein wenig spazieren.“

Er nickte lächelnd. Die seine graue Frau liebte es, am Arm ihres stattlichen Sohnes durch die Straßen zu gehen und ihn den anderen zu zeigen, die ihn ihr neideten oder ihr und sein Glück nicht begreifen konnten. Josephine war inzwischen im Hintergebäude und brachte die Nachricht, der Vater sei unbeschädigt auf die Straße entkommen. Sie streichelte in ihrer Aufregung dem Franz über die Wangen und meinte: „Jetzt Gott nee, ist das eine verrückte Zeit.“

Wahrhaftig, es war eine verdröhte oder vielmehr eine seltsame Zeit. Es läien, als wenn der Reichs-schmied durch die Errichtung des deutschen Kaiser-reiches sich in eine Idee verwickelt hatte, die dem neuerstandenen Reich die schwersten Erschütterungen bringen mußte, die Idee eines Staatskristentums. Immer lauter und unerbittlicher trat die liberale Presse für eine allgemeine nationale Staatsstrafe ein; das stand selbstverständlich solch abenteuerlichen

Blänen der auf granitemen Vlod aufgebaute Organismus der katholischen Kirche als ein fromm zu verdrängendes Hindernis entgegen. Aber Bismarck glaubte seine Kräfte mit Rom messen zu können. Er war überzeugt, die katholischen Deutschlands durch Hebelische und Audebrost zum Abfall bringen zu können. Sie sollten katholisch bleiben, selbstverständlich, nur den Papst in Rom lassen und noch einige Dogmen, solche Kleinigkeiten, aufgeben. Dann würden sie frei und allidlich sein unter der Berliner Regierung. Es gab Leute, die es glaubten, die sich mit Wort und Feder dafür einsetzten, die sich mit Worte Staatskatholiken nannte, ja es gab sogar Priester, die heimlich oder offen den Redungen eines Bismarcks in die Arme ließen, verblendete oder eingebilbete Staatskatholiker.

5.

Voller Sorgen über die Zukunft lebte Franz Riegler am Spätabend nach Heiligenberg zurück. Drunten im Tal lag der Bahnhof, mehr Solgeschweden als Wartsaal, provisorisch hingebaut. Note Riegler zum Neubau hätten sich in seiner Nähe. Man mußte bis zur Höhe des Städtchens etwa zwanzig Minuten hinansteigen, oder sich einer etwas allertümlichen Kostendrosche anvertrauen. Die Heiligenberger hätten den Bahnhof oben auf der Wieke unweit der eisenunten Ueberrette eines allertümlichen Tores haben können, aber die Stadtväter fürchteten in ihrer spießbürgerlichen Weisheit die Nähe des dampfenden Ungehens, die Droick-fensbesitzer ahnten den Verlust ihrer Gewinne voraus. Daher wurde die Bahnhofs-einrichtungen sich durch das Tal zu schlängeln, anstatt über den Berg-rücken zu laufen. Riegler zog es vor, auf die sogenannte Arche Noach zu verzichten und an diesem angenehmen Sommerabend nach dem Städtchen zu Fuß zu pilgern. Tiefe Dunkelheit lag bereits über der Straße, aber vor einigen Wochen waren alle vier hundert Meter Petroleumlampen an runden Eisenstangen aufgehängt, die erst nach Ankniff des letzten Tages von dem Nachwächter ausgelöscht wurden.

Wenige Schritte hinter dem Bahnhof wurde Riegler von einer Männerstimme angerufen: „Herr Kaplan, nehmen Sie mich mit?“

Es war Herr v. Wernolt, Referendar am Amtsgericht. Riegler legte wenig Wert auf den Besuch mit diesem hochmütigen Herrn, der für einige Monate zum Zweck seiner Anstellung nach Heiligenberg betet war. Der Herr langweilte sich in dem Städtchen, verdröhte den heranwachsenden jungen Mädchen ein wenig die Hüfte und edelte seine Vor-geliebten, die beiden Richter, nicht selten an. Immerhin mußte man mit ihm verkehren — und konnte ihm nicht ans dem Wege gehen, wie eben jetzt. Eigenlich kannte der Referendar nur ein Streben, „Kariere“ machen und fiel damit den anderen, die für die Dauer ihres Lebens in die kleine Stadt gebannt waren, auf die Nerven. Er war ein sogenannter patenter Mensch, Referendarkandidat, Offizierskallüren, überlegen-s Wesen, fein und lang-gewickelt, glänzende Stirn, breiter, spitzelüber Mund, Nase, Augen, Ohren, Kinn, Schnauzbart, Gebirgen korrekt und vorchriftsmäßig. „Nun, Herr Kaplan, was gibt es für neue Chancen in der Großstadt?“

Franz suchte es, er wollte den anderen einmal ordentlich hochnehmen: „Feine Chancen, Herr von Wernolt. Wer es jetzt versteht, kann es weit bringen.“

„Wie haben Sie etwas Neues gehört? Ein Unternehmen?“

„Nawohl, und ein feines. Wer sich an diesem Beitritt, hat Unsichten auf einen Ministerposten.“

„Ah!“ Trotzdem sie im Dunkeln schritten, erkannte Franz an dem vibrierenden Ton der Stimme, wie sehr der Referendar interessiert sei.

„Ah, ah — was ist es, kann man sich daran beteiligen?“

„Selbstverständlich. Sie brauchen nur an jedem Morgen Bismarck einen gebateten Socht, ich meine einen Besuken, zum Frühstück überreichen, dann...“

(Fortsetzung folgt.)



Baden.

Die neueste Freundin der Landwirtschaft.

Wir haben vor einigen Tagen nach den sich aufstrebenden Beweisstücken bezüglichen Angaben der...

So äußerte sich Frau Unger a. B. am 18. Juli 1923 nach dem stenographischen Bericht folgendermaßen über die Bauern des Besten Bezirks:

Die Landtagsdelegation, wie sie während der Wahlen zum Landtag getrieben worden ist, erfährt nun ihre...

Die Landtagsdelegation, wie sie während der Wahlen zum Landtag getrieben worden ist, erfährt nun ihre...

Die Landtagsdelegation, wie sie während der Wahlen zum Landtag getrieben worden ist, erfährt nun ihre...

Seits wieder in den Betrieb hineinstellen. Da sage ich Ihnen: Gehen Sie und fragen Sie in den Geschäften...

So war das Verhältnis bisher. Die Kommunisten haben also den Bauern, besonders den Landwirtschäftlern alle Schande getan, wobei wir uns hier...

Der Bad. Beobachter brachte am letzten Samstag die Nachricht vom verunglückten Suizidentritt des...

Der Bad. Beobachter brachte am letzten Samstag die Nachricht vom verunglückten Suizidentritt des...

Der Bad. Beobachter brachte am letzten Samstag die Nachricht vom verunglückten Suizidentritt des...

Zentrumspartei Karlsruhe.

Freitag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr

Ortsauschussitzung

im Landtag, Ritterstraße 22, zweites politisches Informationsbüro über die politische Lage.

Wir hätten dann auch noch die weitere Bemerkung machen können, daß es gerade aus diesem Grunde...

Wir hätten dann auch noch die weitere Bemerkung machen können, daß es gerade aus diesem Grunde...

Karlsruhe.

Eigenschaft. Sonst hört und liest man nur noch...

Eigenschaft. Sonst hört und liest man nur noch Nachrichten über die Währungsfrage, darum ist es eine...

Eigenschaft. Sonst hört und liest man nur noch Nachrichten über die Währungsfrage, darum ist es eine...

Der Werkintellektuelle.

Von Heinrich Nischky

Ein Beitrag zur Not der geistigen Arbeiter und einen Weg zur inneren Rettung Deutschlands nennt die...

Ein Beitrag zur Not der geistigen Arbeiter und einen Weg zur inneren Rettung Deutschlands nennt die...

Ein Beitrag zur Not der geistigen Arbeiter und einen Weg zur inneren Rettung Deutschlands nennt die...

Seidem wir so weisse wurden, anders zu werden, wissen wir, daß die letzten Vorkriegsjahre nur ein Schein...

Seidem wir so weisse wurden, anders zu werden, wissen wir, daß die letzten Vorkriegsjahre nur ein Schein...

Seidem wir so weisse wurden, anders zu werden, wissen wir, daß die letzten Vorkriegsjahre nur ein Schein...

vor allem dem Geiste keinen Abbruch tut, wenn ein Geistiger sich gelegentlich, für längere oder längere Dauer...

vor allem dem Geiste keinen Abbruch tut, wenn ein Geistiger sich gelegentlich, für längere oder längere Dauer...

vor allem dem Geiste keinen Abbruch tut, wenn ein Geistiger sich gelegentlich, für längere oder längere Dauer...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...

können Gerste und Roggen besser für Mehl und dergl. als wichtigere Speise verwendet werden. Die Getreide...



